

Rezension: Karin Fischer, Gerhard Hauck, Manuela Boatcă (Hg.): Handbuch Entwicklungsforschung

Braunmühl, Claudia von

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Braunmühl, C. v. (2017). Rezension: Karin Fischer, Gerhard Hauck, Manuela Boatcă (Hg.): Handbuch Entwicklungsforschung. [Rezension des Buches *Handbuch Entwicklungsforschung*, hrsg. von K. Fischer, G. Hauck, & M. Boatcă]. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 37(2), 326-327. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58021-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Rezensionen

Karin Fischer, Gerhard Hauck,
Manuela Boatcă (Hg.):
Handbuch Entwicklungsforschung.
Wiesbaden: Springer VS
2016, 378 Seiten

Ein Handbuch ist *eo ipso* eine ambitionierte Veranstaltung. Bevor im Weiteren gefragt wird, inwieweit diese im vorliegenden Fall gelungen ist, zunächst ein paar Worte zum Aufbau des Bandes.

Die Vorstellung der wesentlichen im hiesigen Lehrbetrieb diskutierten theoretischen Positionen – von marxistischer Entwicklungstheorie bis zu Post-Development – ist gerahmt von zwei Beiträgen der HerausgeberInnen zu den Fragen: „Was ist Entwicklungsforschung?“ und „Was kann, was soll Entwicklungsforschung?“ Einem kurzen Kapitel zu Definitionen und Messmethoden – Indikatoren, Armut, Ungleichheit – folgen Sachthemen, deren jedes von einer kurzen komplementären Fallstudie veranschaulicht wird. Die thematischen Stichworte greifen wesentliche Problemlagen und Dimensionen auf, die in den Ländern des Globalen Südens von formierender Kraft sind (Landwirtschaft und Ernährung, Migration, Geschlechtergerechtigkeit, Arbeit, Staat, Rassismus, ungleiche Entwicklung, Umwelt, soziale Bewegung, entwicklungspolitische Institutionen).

Die Relevanz der ausgewählten Stichworte leuchtet unmittelbar ein. In ihrer Mehrheit bieten sie, kompakt und gut strukturiert, eine Skizze des jeweiligen Problemfeldes, z.T. auch der Darlegung des thematischen Stands der Diskussion seitens verschiedener Akteure, solche der institutionellen

Entwicklungspolitik wie auch soziale Bewegungen. Komplexe Sachverhalte sind zumeist in zugänglicher Sprache aufbereitet. Hin und wieder schiebt sich die Exegese eines herausragenden Theoretikers in den Vordergrund; oder die Ausführungen nehmen den Charakter eines klugen Selbstgesprächs an. In der Regel aber werden die Konturen des jeweiligen Themenfeldes klar gezeichnet und behutsam kommentiert.

Erstaunlich wenig aber setzen sich die Beiträge mit in dem jeweiligen Themenfeld praktizierten Forschungsansätzen auseinander. Die Interdependenz von Problemperzeption und -artikulation und der Formulierung von Forschungsfragen sowie deren Rückwirkung auf entwicklungspolitische Strategieentwürfe und Verfahren werden kaum zum Thema. Ebenso wenig kommen die in den Ländern des Globalen Südens diskutierten Perspektiven, Selbst- und Fremdrepräsentationen in z.B. Schulbüchern und Medien und in gesellschaftlichen Konfliktfeldern verhandelte Entwicklungsvorstellungen zur Sprache. Die kurzen Fallstudien (4-5 Seiten) füllen die Lücke nicht. In den vielen Fakten wird der geschilderte Ablauf oder Zusammenhang oft nicht recht plausibel und bleibt an der Oberfläche. Mit Forschungsfragen sind die Fallstudien nicht verknüpft.

Ein Weiteres mutet erstaunlich an. Ob und wenn ja, wie im Zeitalter der Globalisierung und im Zeichen von Nachhaltigkeit als an alle Länder der Welt gerichtetes umfassendes Postulat überhaupt noch von Entwicklung und Entwicklungsländern als Kategorien *sui generis* gesprochen werden kann, ist dem Band keine Erörterung wert. Falls

sich eine Spezifik heute noch überzeugend ausmachen lässt, welche Anforderungen ergeben sich daraus für die Formulierung von Forschungsfragen und für die Organisation von Forschungsprozessen? Sind das nicht Fragen, mit denen ein Handbuch zur Entwicklungsforschung sich auseinandersetzen müsste? Antworten mögen nicht leicht zu finden sein, aber ein Versuch, ein Abtasten der Denkmöglichkeiten wären doch sinnvoll gewesen. Es ist durchaus nicht so, als läge nicht eine Fülle qualitativer wie quantitativer Forschungsansätze vor, die in dem Zusammenhang auf ihre Tauglichkeit zu überprüfen wären. M.a.W.: man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass hier mit einem gewissen Mangel an Selbst-Reflexivität mehr oder weniger tradierte Theorien und Themen referiert werden.

Die von den HerausgeberInnen verfasste Einführung hilft in diesem Zusammenhang nicht wirklich weiter. Sie geht auf die kolonialen Anfänge von Entwicklungsforschung ein und umreißt den Gegenstand der als „neue Wissenschaft“ (6) beschriebenen Entwicklungsforschung als drei Dimensionen umfassend: historische Analyse, Handlungsdimensionen und Normen. Das Ziel von Entwicklung wird mit Verbesserung der Lebensbedingungen durch ein seine destruktiven Seiten eingrenzendes Wirtschaftswachstum charakterisiert. Ist das wirklich hilfreich und hinreichend für die Konturierung des Gegenstands und dessen Erforschung? Kann der Begriff Entwicklung, auf Länder und Gesellschaften bezogen, so ganz ohne die Definition der dem Gegenstand spezifischen Charakteristika auskommen?

Wer im Handbuch Informationen, Anregungen oder Instrumente des

verstehenden Abwägens über Wege und Kontroversen der forschenden Annäherung an „Entwicklungsländer“ oder „Entwicklungsgesellschaften“ sucht, wird nicht so recht fündig werden. Der gegenwärtige Stand der wissenschaftlichen Befassung ist, so die Einführung, „multiparadigmatisch.“ „Es gibt nicht *ein* Paradigma von Entwicklung, sondern es finden sich unterschiedliche Zugänge.“ (8) Stehen diese Zugänge ohne Möglichkeit der Kategorisierung beliebig nebeneinander? Der Anspruch der Weltbank als Wissensbank zu gelten, die zunehmend extern und möglicherweise nicht interessensfrei geförderte akademische Forschung, die emanzipations- und handlungsorientierte Selbst-Erforschung nach Ivan Illich, Erörterungen und Orientierungen dieser Art, hätten die nicht auch ihren Platz in dem Band finden sollen?

Schließlich, die Frage richtet sich nicht zuletzt auch an den Verlag, ist ein gebundenes Handbuch überhaupt auf der Höhe der Zeit? Kann es das sein? Einigen Stichworten ist die Dauer des Erarbeitungsprozesses anzumerken. (2016 z.B. ist der Nach-MDG-Prozess nicht mehr ganz so vage und offen, wie er im Text noch erscheint.) Offenbar ist weder dem Verlag noch den HerausgeberInnen gelungen, eine zeitgemäße Verknüpfung zwischen Papier und Internet zu ersinnen. So mutet der Band nicht nur inhaltlich, pardon, merkwürdig altmodisch an, sondern auch in Form und Präsentation.

Claudia von Braunnmühl